

Muschter vo hütige Schriftstellere

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **4 (1941-1942)**

Heft 7-10

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Muschter vo hütige Schriftstellere.

En Scholle Heimetbode!

Us **Ernst am Ader**: „En Scholle Heimetbode.
Es Hämpfeli Gschichte us em Züri Oberland.“

En Scholle Heimetbode! Los und lueg!
Im zäche Bergland acheret en Pflueg.
Und über dFurre chunnt in aller Rueh
dErinnerig vo heime uf di zue.

O, gsescht das Dorf i siner Bluemepracht?
O, ghörscht de Wildbach rusche i der Nacht?
I hä's scho mängmal na im Traum vernah
Und nah der liebe Heimet Heiweh gha.

I gseh mis Oberland im Wächtiggruscht
und gsundiget, Fäschtmaie a der Bruscht.
Me schafft eis det, me singt au öppedie,
und Schpäck und Brot zum Moscht verachtet nie.

Und findscht, das Völchli seig i Red und Bruuch
chli z'urchig? Mira! Seig si Schale ruuch,
De Chärn isch gsund und nüd nu uf de Schii.
Mis Müetti, gäll, diheime isch's so gsi?!



D SEESTRASS AM SUNNENUFER
VOM ZURISEE

Behördl. bewilligt am 19. 2. 42
Nr 6384 BRB vom 10. 3. 1939

Heinrich Pestalozzi.

Us: **Gobi Walder:** So wohr üs Gott bystoht.

Vo Züri schtrahlt es Liechtli us,
hell bis uf Stans is Waisehus.
Det waltet aller Not zum Trutz
de Zürcher, Heinrich Pestaluzz.

De Waisechinden ischt er Vater, Erzieher, Muetter und Berater. Mängs Bäumli bindt sy Retterhand im Jungholz uf für's Vaterland. Mit allne teilt er Freud und Schmerz. E jedes Chind lyt ihm am Herz. Er pflägs und lehrts und tuets is Bett,	er hät vos Herrgotts Liebi gredt, bis alli arme Waisechind dur syn Troscht schtille worde sind. Ja, mit der bitterböse Zyt shtaht d'Liebi uf und haltet Schritt. E Liebi, wo sich nu dur d'Tat und nüd i Worte bschrybe lat.
--	--

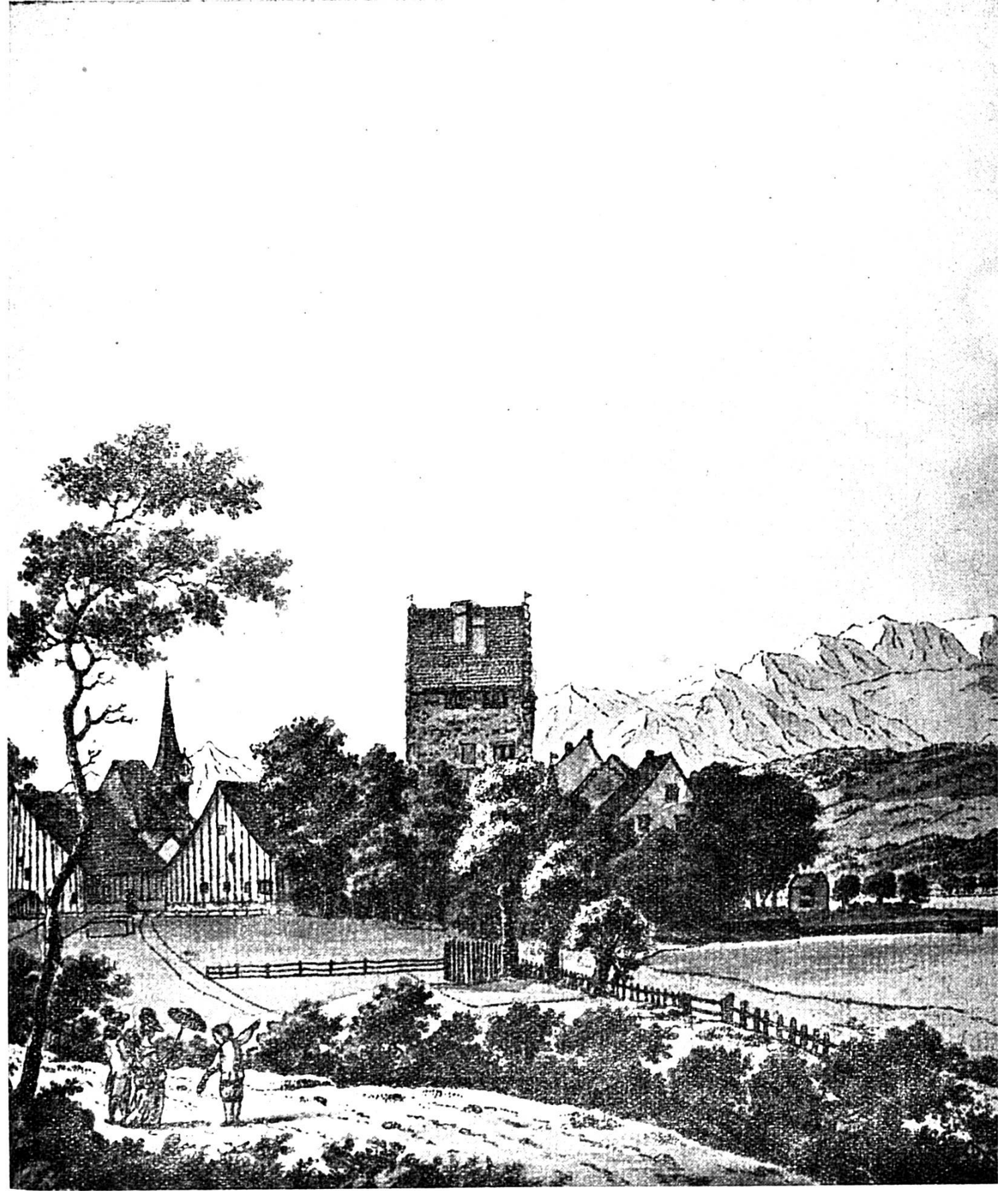
En Arme, wo fur Ärmeri wacht,
und nüd ermüedet Tag und Nacht.
En Bschützer, ohni eigne Schutz,
das isch de Heinrich Pestaluzz.

D Mildrationierig früehner, und na meh — —

(Erstdruck, Original).

Paul Appenzeller von Höngg 1888, städt. Sekretär in Zürich.

Jetzt isch d'Milch razioniert worde und wänn-i zruggdänke, so isch das i miner Jugedzyt scho e parmäl de Fall gsi, so vor zweievierzg bis feufvierzg Jahre, nüd im ganze Land, nei, es häd nu e Razionierig im ängschte Familiechreis stattgfunde. Min Vater isch en Säcklipuur gsi. De Tag über ischer i d'Fabrik und nachem Fyrabig und am Sunntig häder puuret. Sis Mittagässe häder all Tag ime Säckli mitgnu. Euses Huus isch näch bi d'r Höngger Chille zuegstande, mer händ i dr Stube über s'ganz Tal innegseh. Mer häd müesse zum chline Tännor i, ist am Stall verbi dur e langi Stäge uf i d'Chuchi cho, und vo det i d'Stube. Eusem Huus gägenüber isch 's Dokterhuus gstande. Euses Huus stahnt nümme, si händ's spöter abgrisse und en anders anngestellt. 'S Dokterhuus stahnt na. Mir händ im Stall e Chueh gha, eini bis zwo Geisse und zytewis es Chälbli. Wänn s'Chalb groß gnueg gsi isch und feiß derzue, so hät's de Vatter verchauft



SCHLOSS GRYFESEE

und mitem Gäld woner defür übercho häd, häd mer zeiset. Wänn aber das Chalb häd müesse groß und feiß werde, so hät's vill Milch bruucht, fascht alli wo d'Chueh und d'Geiße g'gä händ und die säbe Wuuche dur häm mir Chind echli Milchmangel gha diheime. D'Milch ischt rasioniert gsi. Mer häd si müesse em Chalb la. Na böser hät's usgseh, wänn das Chalb zgrundgange isch. Dänn isch d'Milch rasioniert gsi diheime und mer häd glych nüd chönne zeise. Säb sind Zyte gsi, wo d'Muetter öppe briegget häd.

Eusi Wis und euse Acher sind uf em Höngger Berg obe gsi, fascht e halb Stund vom Huus ewäg und wänn d'Muetter isch go grase, so häd sie eus Chline uf d'Stoßbare gsetzt und de Bärg ufgstoße. Si häd debi schwär müesse chyche und allpot abstelle. In euserer Stube sind d'Balke füzäh bis zwänzg Santimeter wyt vo d'r Decki abgstande. Jetzt wür-i dra de Chopf aschla, do hanis nanig. Punkto Körpergrössi bin ich echli us d'r Norm gschlage. Ich cha kei Konfekzion träge und au em Naftali si Kollektion für bsunders Großi oder bsunders Dicki chönt mir nüd hälfe. Aber ich ha ja scho als Bueb Hose nach Maß gha, gwöhndli han ich d'Hose vom Vatter na bis zum letschte Erschöpfigszustand müesse usträge. D'Muetter häd zerscht mi Beimesse und dänn an Beine vom Vatter sine alte Hose eso vill abschnitte, daß mir bis unders Chnüü abeggange sind. D'Tatsach, daß min Hinderteil eso drü- bis viermal i dene Hose Platz gha hett, und em übertriebe große Radius von Hosebeine häd mer wyter kei Bedüütig bigmässe. Em Vatter sin schwarze Hochsigfrack, wo so grün gsi isch, daß mer hett chönne uf d'Jagd mitem, häd au müesse en Schoope für mich Gä. Won ich i di viert Klaß bi, häd d'Muetter d'Fäcke vo dem Frack teilwis abghaue, teilwis abebüetzt und de Rand unne dure gsaumet. S'Röwar häd bi mir öppis unne am Buchasatz ufghörret und ganz zunderscht am Saum isch na es Fragmänt vom e Billettäschli gsi. D'Muetter häd mir de Chopf voll gschwätzt, wie schön dä Schoope usgfalle seig und wie kei Blinde gsäch, daß er i sim Urzustand em Vatter sin Hochzigfrack gsi seig. D'Schwöschter isch mer fascht echli nydig worde. Won ich en 's erscht Mal agha han, sim mer ufem Schuelwäg gsi. D'Schwöschter hät mich allpot eso verstolle vo d'r Syte aglueget, und won ich das festgestellt han, bin ich zur Überzügig cho, d'Muetter heb rächt, dä wo dä Schoope träge, gsäch bis zum e gwüße Grad diräkt nobel us. Ufem Schuelhusplatz sind sibe Schuelkamerade ime Halbkreis gstande und händ grede mitenand. Scho wo d'Schwöschter und ich in Schuelhusplatz ibboge sind, händ s' glüüret mit den Auge und händ ufghörret rede. Ich ha gmerkt, daß da öppis nüd stimmt, bin aber küehn zuenene zue. Do fanged zwee a um

mich umme laufe, händ d'Fäckenöht und das Fragmänt vome Billettäschli etdeckt und uf eimal sind s' useplatscht: „Das isch ja en abghaune Frack!“ Zerscht han i gmeint, ich well's abstryte, aber denn isch mer uf eimal dur de Chopf gschosse, die Sibe chönnted na immer meh von Schüelere als Züüge ufrüefe und d'Mehrheit wür bestimmt nüd uf miner Syte stah. Es isch Ändi November gsi. I d'r Pause am zehni bin i hämpermlig ufem Schuelhusplatz ummegrännt und ufem Heiwäg us der Schuel han i de Schoope überem Arm inn treit.

En Schuelerschatz han i au gha, e Zyt lang sogar zwee. Eine häd im e richtige Schloß gwohnt z'Obereistringe und häd mir amig Flider unders Pult am Schuelbank ta, grad det anne, wo ich de Schuelerthek ha müesse hilegge. Hermine häd si gheisse, die ander Berti. Mit em Berti han i es Erläbnis gha, wo mich na lang, lang gwurmet häd. Im Härbscht, wänn de Wümmet übere gsi isch, isch immer e Rytschuel uf Höngg cho. Dänn bin i au derzue annegstande. Ich han aber 's Rytschuelfahre nie möge verlyde, de Mage häd immer rebälliert und es isch mer schlächt worde. Will aber mini Schuelkamerade mit ihrne sogenannte Schätze alli uf d'Rytschuel sind, han i au schier nüd anderscht dörfe. Ich ha nämli i miner Freizyt für die ober Metzg Fleisch vertreit und zunderscht i mim Hosesack sid Wuche en Schatz ghüetet. Es isch en Franke und en Zähler gsi. Ich ha zum Berti, wo au debi gschtande isch, gseit: „Wämmer au emal fahre?“ Uf das häd sie gwartet. Mit eim Satz ischi uf eim vo dene hölzerne Rosse obe gsi. Ich bin au ue und ha d'Zügel vo dem Roß i d'Händ gnu, nüd will ich gfürcht han, es bränni mit em Berti dure, nei, es isch mer drumm gsi, daß ich im Notfall gli absyts seig. Wie d'Rytschuel zweimal ummegsi isch, han ich gmärkt, daß min Mageinhalt sich chehrt und sich alli erdänklighi Müeh git, obsi z'cho. Als Cavalier isch mir sofort de Gedanke dur de Chopf gschosse: Zahle muesch ere na. En Griff in Sack, em Berti 's Gäld für d'Fahrt g'gä und abgsprunge, isch eis gsi. Ich bi gleitig hinder d'Chillemuur abe und ha mich e Viertelstund lang mit mim Darm und Mage abg'gä, daß ich mich immer ha müesse frage: Chunds oder chunds nüd? Es isch nüd cho, und ich bin nachhär wider zur Rytschuel zrug. Do gsehn ich 's Berti immer na uf d'r Rytschuel hocke. Ich ha sofort d'Hand in tüüfste Grund vo mim Sack borret und müesse gseh, daß ich em Berti de Franke g'gä ha statt de Zähler, und daß 's Berti vo mim suur zsämmegsparte Franke ei Rundi um die ander uf d'r Rytschuel abfahrt. Es häd mir zuegnickt vo d'r Rytschuel obe, ich aber bi zsämmeknickt heigschliche.

Theater häm mer gspillt i d'r Chegelbahn vo d'r „Rose“. De Schaggi, dä häd chönne mit Farbstifte Szeneriee male, daß e

Freud gsi isch. D'Bühne an und für sich isch im e prima Zuestand gsi, aber mit em Uswändiglehre häd's ghapperet. Es Stuck wyt isch amig g'gange, aber scho im zweite Akt isch es kritisch worde. Mir händ meisches Ritterstück gspilt, jede häd sin Sabel und si Chappe gha. 'S Ritterfräulein isch immer heiß umworbe gsi. Gäge de Schluß hi hät's gwöhdli nu na es Gstammel und es Gfasel g'gä, und schließli häd eine d'r ander abgestoche, will mer im Täxt nümme z'Schlag cho isch. Z'letscht sind all tod gsi und gwöhdli hät eine vo dene Totne wider müesse ufstah go de Vorhang zieh. 'S Billet isch uf eine bis zwee Rappe cho. D'Billetstüür häd mer do nanig kännt.

D'Muetter häd amig au Guetsli gmacht, aber wäm mer öppe 's Dokters näbetzue häd müesse go poste und es Mailänderli übercho häd, so hät's en ganz andere Guu gha, als eusi diheime. Ich ha das d'r Muetter emal verzelt und si la es Stückli abbyße. Do hät sie aber nu gseit: „Da hät's halt süeße Anke drinn“.

Soll i na verzelle, wie's eus g'gange isch, wo mer emal a d'Chriesi sind? Wo mer, trotz em Grücht, es heb Geister im verlotterete Wunderliguet, probiert händ d'Turmuhur usenand z'näh? — Wo mer d'Müüs vo Hand gfange händ im Juuch unne, gäge Vergüetig vo fuf Rappe pro Stuck? Wie mer de Weihe- und de Chrähenästere nagstige sind? Wie mer en Buebemusikverein gründt händ und wo mer hettet solle spile, kei Mundstück gha händ an Instrumente? Wo mer mit eme Leiterwägeli es Purehochsig nagmacht händ und wo dann bi d'r Fahrt über de Fröschegrabe es Rad abgheit isch und d'Bruut im Fröschelaich inne häd müesse lande? Nei, das wär z'vill. Nu na eis! Öppis über de Manni. Dä häd e Rolle gspilt in Buebekämpfe zwüschet de Hönggere und de Wikingere. Er isch immer Hauptaführer gsi. Sin Vater häd en alts, langhöö-rigs Roß gha; mit dem häd er de Lychewaage vo d'r Gmeind gführt. Das häd de Manni amig heimli us em Stall gna und uf dem isch er eus vorusgritte, wämmer i d'Schlacht zoge sind. De ganz Karsumpel, Groß und Chly, mit Stücke und Stange hindri. Daß nu ein Ma beritteni Truppe uf de Fynd en heillose Ydruck gmacht häd, das häm mir amig scho vo wytem chönne feststelle. Nie sim-mir furtgsprunge, wänn de Manni debi gsi isch. Glück häd de Manni egetli kei gha im Läbe. 'S Roß isch scho lang tod, uf em Heime vom Vatter händ spöter ander Lüüt gwohnt und vor etliche Wuche häd de Manni sich uf de letscht Ritt gmacht, won i d'Ebigkeit führt. — Er isch nüd d'r erscht; vill vo dene ehemalige Chrieger sind scho lang g'gange. Nüd all sind i d'r Heimet begrabe, au überem Meer, in Amerika und Afrika, eine sogar i Flandere, wo nümme nu Schwizer, nei, wo-n au Amerikaner gsi isch. De Haupthuufe wird immer chli-ner. Emal wird gar keine meh si — —

Herbschttag.

Von **Walter Bäumlein.**

De Herbschttag staat so rych und voll und rund,
er lueget grad so guldig, süeß und schweer
vom Wald und Berghang bis an See und Grund,
wie wänns en ryfe saftige Trube wäär . . .

und gseet im blaue See sys Spiegelbild
so guldig schön, so ganz lybhaftig staa,
vol Chraft und Lääbe, und doch zaart und mild,
as chönts i jedem schwache Huuch vergaa.

Isch hüt de letschi häiterhelli Taag,
wo s Spaatjaar äim vo syne Früchte schänkt
und wo dis Heerz bim letschte Stundeschlaag
a d Umcheer und an lange Winter dänkt . . .,

und wo sich s Lääbe, wien en guete Wy,
so guldig hell, so liecht und häiter chläärt?
So schänk i s duerschtig i myn Bächer y
und ha s in äim Zug bis uf d Letzi gleert!

Mis Bifinde.

Hermann Bebie, 1857 von Wetzikon, gew. Buchhändler daselbst.

Es ist m'r so wunderlich z'Muet.
Es goht m'r halt nümme so guet.
Es sticht mi im Chopf und in Chnüene
und goh doch is Bett vor de Nüne;
i glaube, es fehlt m'r im Bluet.

Was säit ächt de Tokter dezue?
I hä-n au im Bett e kä Rueh.
E Häx tuet mi blooge-n und drucke,
i cha mi nüd chehre, nüd bucke,
i finde kän Strumpf und kän Schueh.

Au 's Aesse . . . de Gugger hät's g'seh, . . .
i mag e kä Herdöpfel meh.
Zu'n Chnöplene mueß mi schier zwinge
und Hammeschnitz tüend's m'r käi bringe
und au e käi Zucker zum Tee.

Es schloht Alles uf und nüt ab,
me chunnt no um Hudel und Haab!
Settst heize, so git's z'wenig Cholle,
die Zueständ . . . de Tüfel sells holle . . .
wahrhaftig, es gruset eim drab!

De Tüfel säit aber: „Nänei!
Jez wott-i vo-n Eu e käs Bäi.
Me kännt i der Höll e käi Stüüre,
kän Hunger und keine mueß früüre,
ich hä's jo vill schöner elläi!

De Wasserbirbaum.

Jakob Bersinger, 1882, i Volletschwil, a. Redaktor.

„So, jetz mues denn de Wasserbirbaum dra glaube, er isch alt gnueg zum umtue“, seid de jung Eichpuur bim Zimbigesse. Es isch em aber deby doch nüd so ganz wohl gsy. Er häd nüd ver-gäbe so gschpässig zum alte Vatter überegschäächt, wo wie er, die brun Choschtsuppe glöfflet hed.

„Was, dä Wasserbirbaum sett um, wo myn Vatter sälig bi myner Giburt gsetzt hed? Dä Baum, wo na all Jahr meh als sys Pfämmet gid, Birre zum Teere und zum Moschte? Dä blybt schtah, so lang ich läbe, nachher chascht mache was d witt!“ seid de alt Eichpuur.

„Wird si wyse, de Gwerb isch jetz myne“, bröötschet de Jung, meh für si sälber als für de Vatter, bim Usegah.

Aber de Vatter heds doch ghört, dänn die Alte ghöred mängs-mal besser als d Chind meined. Jänu. Es isch drüber kes Wort meh gredt worde.

Die beede Puurefraue, die jung und die alt, sind zsämme besser us cho weder öppenemal de Vatter und syn Suh. Gesch-ter händ d Fraue bbache, hüt isch drum, wänn s au dusse bäu-mig chalt gsy isch, i der Puureschtube herrli warm und erscht rächt gmüetli. De alt Vatter hed si uf s warm Ofebänkli gmacht und de chly Schaaggeli näbet en zue. Zerscht händs na echli plodderet mitenand, aber bald sind beed ygnuckt.

De jung Eichpuur isch mit em Chnächt hinnenuse und hed zwoo schwer Achse und d Waldsage mit em gna:

„So jetz schlaft de Vatter; fescht druuf, em Wasserbirbaum an Chraage. Dä hed im Herbscht s letschtmal mit syne Blettere de Dachhännel verschteckt, daß eim s Rägewasser, isch mer

emal under em Vürdach vürre cho, uf de Chopf gschträät isch. Alliwanti, druuf mit der Läderfiele!“

De Wasserbirbaum isch härt a der Schüürschutzwand uf-gwachse und hed na zimli über d Dachfirscht usglueget, wie wänn er wett Huus und Schüür biwache und schirme. Zerschte händs mit de Achse en ghörige Yhau am Wurzleschtock gmacht, eso, daß de Birbaum zwüschet der Schüürwand und dem junge Uschteröpfelbaum hett selle falle. Dänn sinds mit der Waldsage vo der andere Syte hindere her. Es isch eim gsy, de Baum fangi a möhne und grochse, je nächer d Zäh ihm gägem Marg cho sind.

„D Sage haut nüd meh, die mueß dänn uf s nächstmal gfiellet sy, los wie si pfyft und zwängt“ seid de Puur uf eimal und butzt si hurtig de Schweiß ab: „De Vatter wird Auge mache, wänn er de Baum am Bode gsehd!“

De Chnächt hed nüd gseit, aber es hed ihn eifach nüd rächt dunkt, die Hinderrüggslerei vom Meischer.

Wo mer hed chönne mit em Falle vom Baum rächne, hed si dä, wie wänn er nüd yverschtande wär mit em Sterbe, an Dachfirscht glähnet und zerschte ken Wank meh ta, wie wänn er si wett bsinne. Aber, wie zleid isch er nüd uf die vom Eichpuur usgrächnet Syte gfalle. Langsam, zöhmeli rütscht er vom Firscht em Dach na abe, schleickt na da und det en Ziegel mit. Wiener am Dachegge unne ken Halt meh gha hed, ghöört mer uf eimal de jung Eichpuur heeppe und rüefe:

„Schaaggeli, Schaaggeli, schpring furt, schpring furt, de Baum chunnd . . .“

S isch scho zschpat gsy! Schwer isch dä alt Baum uf de Bode tätscht und drunder isch de Schaaggeli, das herzig Buebli und syn Großvater gläge. Sie händ denand, wie s vorher hinne use cho sind, na an Hände gfuehrt . . .

Das isch e truurigi Arbet gsy, bis de Eichpuur, syn Chnächt und d Nachbere, wo z Hülf cho sind, die dicke Escht versagt gha händ, wo die Beede drunder gläge sind.

Äntli hed mer s chönne vürre neh. De Großvatter hed d Auge zue gha, em Buebli syni sind gsy wie Pfluegsredli, und im Gsichtli isch na en Angscht gsy, nüd zum säge. De Vatter isch gschtande wienen Oelgötz: totebleich, er hed mit em Muul päpperet und mit de Zähne gchlapperet. Keis Wort hett er usebbracht, kei Träne isch i syni Auge cho. D Nachbere händ die beede Lyche is Huus treid. D Fraue, d Großmuetter und d Muetter händ schüüli ta . . .

De jung Puur hed si de ganz Abig nümme zeigtet. Er isch mängi Wuche tuuch und bleich, mit verheuletem Haar umenand-gloffte, mer hetti chönne meine, es fehli ihm im Oberschtübli —.

Im Früehlig hed, det wo de Wasserbirbaum gschtande isch, es jungs Schoß usgschlage. De Puur heds an en Schtäcke bbunde und spöter der Schüürwand nahe uufzoge. Aber Birre heds nie kei ggee — s isch halt e wilds Schoß gsy. —

Red a der Bundesfyr.

T. J. Felix, Ing. und Schriftsteller in Zürich, geb. 1900, BO: Pfäffikon - Zch.

„Liebi Hogerwyler, liebi Eidginosse! Es isch gwüß kei Kunscht, da uf der Franzosewies obe e vaterländischi Reed zhaa, will das ebe en bsundere Platz ischt. Uf däm Bode sind emol es Trüppli Hogerwyler heldemüetig um en Schwyzerfahne ume gschtande bis uf de letscht Maa, dä Bode ischt mit ihrem Bluet büünet worde. Es isch mer, ich gsächs under eu schtah, euseri Vättere us säber Zyt, und ich gschpüüri die Chraft, wo zu däm Bode usshtygt.“ —

„Jetzt gseht dä uf eimol au Geischter wien ich geschter znacht“, gohts em Furrer dur de Chopf. „Und was meint er ächt für e Chraft, ächt di glych, wo mich hät möge? „Und der Furrer isch nu no gwunderiger worde und hät syn Grabe scho fascht vergässe.

„Liebi Hogerwyler“, isch der Gmeindschryber dunne wytergfahre, „au mier schtönd hüt wieder um en Schwyzerfahne umme, nüd im Chrieg, aber wäge dämm isch es glych nötig, daß mir under däm Fahne zue denand versprached, fürenand yscht oh eine für der ander, ohni Unterschied, und alli fürs Ganz. Und wämmer eine findet, wo uf der Syte schtobt“ — bi däm Wort isch de Furrer dobe zämmegfahre, — „so müemer en härre holle, die Chraft vom wyße Chrüz im rote Fäld isch nu läbig, wänn alli drunder schtönd, alli, ohni Usnahm“.

„Au da obe uf em Haldehof hett hüt en Fahne sölle flattere, zum erschte mol sid drissg Jahre. Au da obe ischt eine, wo bis jetzt uf der Syte gschtande ischt, mängs Jahr, will er gmeint hät, mer bruuchi ihn nüd. Es tuet mir ja weh, das ich geschter euserer Fahne vergäbe dert ufe treit han, aber mir wänd dem Haldehöfler wäge däm e kei Vorwürf mache und em das nüd nooträge; mir müend ehnder Mitlyde ha mitem, er isch en arme Mäntsch, und es git gwüß nüüt Schwärers als es halb Läbe lang ohni Vaterland zsy. Und no meh als bis jetzt müemer em zeige, daß er jedi Schtund chan under dä Fahne zrugg choo, und mues zruggchoo, daß mir ihn bruuched. Und wänn er dänn zletscht

ygseht, daß ers sälber gsy ischt, wo sich usgtschooße hät, dänn wämmer mache, daß är under eus die ville schwäre Jahr chañ vergässe, dänn wämmer em hälfe über alles übere zchoo, was ihn bis jetzt verbitteret hät. Und will's Gott, chömmer das gly. Aber jetzt will ich no vo andere Pffichte rede, . . .“.

Mis Züribiet.

Ernst Eschmann, Dr. phil., geb. 1886, Schriftsteller und Redaktor in Zürich.

Wie freusch mi du, liebs Heimetland,
Wie bist ä volle Sunne!
Sie häd hüt i dis Werchtiggwand
Vil goldi Fäde gspunne.
Und won i luege, lid e Glanz,
Und won i lose, tönt en Tanz
Und singt sis Lied en Brunne.

Und 's Oberland und 's Underland,
Die Weiher und die Matte,
Jedwedi Wald- und Räbewand
Isch usgricht wie Soldate.
Und erst de See!
Poz Wält, das schint,
Das glitzeret, das blitzt und zündt
Wie fürigi Granate!

Zwei Wülchli ziehnd am Himmel naa
Mit runde, gäle Bagge.
Just über Züri blibed s'stah
Und schwehed ihri Flagge.
Uf eimal springt en Flügel uf.
Winkt nüd —
's verschlad mer schier de Schnuuf, -
De Liebgott us em Wage?

Er lueget aben über d Stadt
Und dänkt: die isch mer glunge!
Die Wäg, so blank und fadegrad,
Die Gasse, schön verschlunge,
Und dLimmet, wie vu Silber gstreut,
Der Uetli, d Forch u. d Sihl u. d Weid,
Und d Lüt, die chäche, junge!

Das chroslet lustig hin und her,
Die Chämi, die Fabrike,
Die vile Fuehrwerch,
Höch und schwer,
Die Mure, nei, die dicke,
Die Mäntsche, wie das lauft und gahd,
Sie tribed ame große Rad
Und ziehnd a tusig Stricke.

Es Windli blast. Es dunklet scho.
Der Liebgott seid: Das gspür i:
I bi hüt in e Geged cho,
Do lueg i gern zur Tür i.
I weiß kä schöners, gfreuters Bild.
Sankt Felix, gäll,
Heb du de Schild
Für immer über Züri!

Ernst Eschmann.
Am Mülibach.
Rascher Verlag, 1936.





Ernst Eschmann

Bluest.

Jetz wird's dä schön am Zürisee, Jetz chame si dä freue. Vor jedem Feister stahd en Struß, Zäntume blüeht en Maie.	Und dMatte, lueg, so wit magsch Am Rai, am Wasser une, [gseh, 's treit jedi ihres Sundiggwand, Vu Sunnefäde gspunne.
Und jeden Ast und jede Hag, Im Garte jedes Stüdtli, Sie händ es Chränzli uf em Chopf, Und jedes isch es Brütli.	Lägsch na im tüfste Winterschlaf, De Früehlig wurd di wecke. Mir isch es hüt so liecht und wohl, As hett i tusig Fäcke.

„Wo flügtisch hi? In Himmel ie?“
„I d Chrono nu vun Bäume!
Im Himmel chas nid schöner si
As jetz am See, diheime!“

Ernst Eschmann: Der schöne Kanton Zürich. Rascher Verlag, 1935.

E Wält ohni Blueme.

- | | |
|--|---|
| 1. E Wält ohni Blueme,
Do wett i nüd si.
Wie luegti nüd alles
So fröstelig dri!
Käs Sternli, käs Glöggli,
Nu gchluderig Bäum,
E Wält ohni Blueme,
I wär nüd diheim. | 2. E Wält ohni Sunne,
Do hielti 's nüd us.
Und wo-n-i würd luege,
Läg Schatte-n-um 's Hus.
Käs Sternli, käs Glöggli,
Vum Himmel kän Blick,
E Wält ohni Sunne,
E Wält ohni Glück. |
| 3. E Wält ohni Liebi,
Wie öd und wie leer!
En Herbst ohni Oepfel,
Ohni Wasser es Meer. | Käs Sternli, käs Glöggli,
Käs Äugli, wo lacht,
E Wält ohni Liebi, —
Do seiti — — guet Nacht! |

Ernst Eschmann.

Wie s do ischt, das s katholisch und reformiert Oberholzere git.

K. W. Glaettli, 1906, Lehrer in Hinwil.

Us: Sagen us em Züri-Oberland.

E paar Schritt ännet der Gränze, im Sanggalischen änn, lyt s Dörfli Oberholz mit ere Kapäll. Sid Alters har isch es eso, das Stür und Bruch uf Goldige, Brut und Bahr aber uf Eschebach ghöred. Früener händ all Lüt im Oberholz gheißten Oberholzer und sind all vu der gliche Familien abgstatmet.

Emol in ere Peschtzit sind d Lüt im Oberholz usgstorbe bis uf eine. Dä häd jez müesen i der Kapäll s Glöggli lüte. D Niderhölzler, wo do no zum Oberholz ghört händ, sind äben ä i d Mäß cho. Aber es sind all Tag weniger gsi. A me ne Morgen ischt no no eine cho, wo n ä gheisse hät Oberholzer, und dä hät verzellt, er seig jez no der einzig, won im Niderholz läbi. Lang händ die zwee Oberholzere uf und ab gmacht, heb s welled eri Heimet verlohd oder nöd, bis dänn zletschte rötig worde sind, si welled in erne Dörfle ne blibe. Aber wil s im Oberholz nümme händ chönnen i d Chile, se händ s abgmacht, es sell emol z Mittag jede lose, won er ghöri lüte. Dei ane sell er dänn i d Chile.

Der Oberholzer vu Oberholz isch gägem Mittag ane i d Stöck ue, dei oben a Chrinne, und hät dei obe s Glüt vu Eschebach ghört. Sider ischt er uf Eschebach i d Chile, und drum ghört Brut und Bahr vum Oberholz dei ane.

Der Oberholzer us em Niderholz hät aber s Glüt vu Wald ghört. Er ischt dei chirchgnössig worde. Wald ischt do aber scho reformiert gsi, und drum ischt s Niderholz vum Oberholz abtrännt worde. S Oberholz ischt sanggallisch und katholisch bliben, und s Niderholz ischt zürcherisch und reformiert worde.

Wil aber beed Oberholzere, dä im Oberholz und dä im Niderholz wider Chind und Chindschind gha händ, sind di einte Oberholzere katholisch und di andere reformiert.

Neujohrs-Predigt.

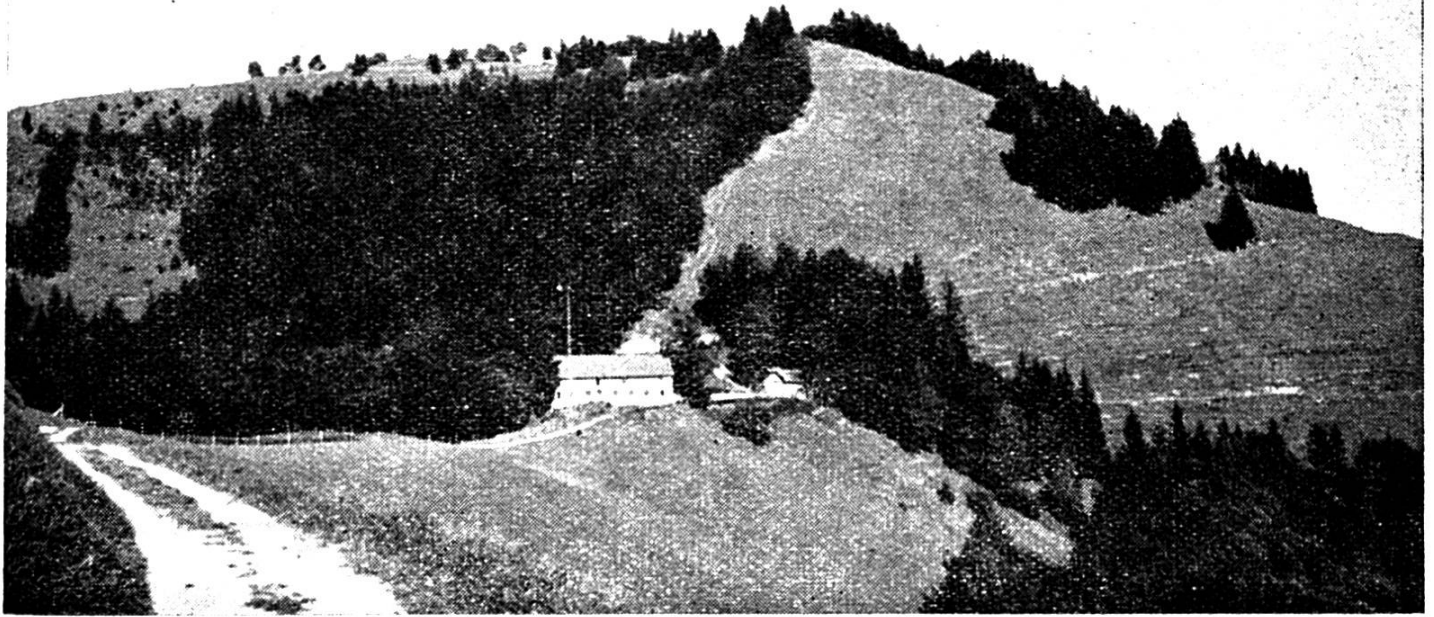
Us der historische Novälle: Alt Landeberg.

„Nei, nei, nei!“ rüeft d Ottilie verwunderet, wo si am Neujohrmorge vum warme Laubsack abeggumpet gsi ischt und dors Güggerli im Bälchli en Schwick verusegüggslet hät. „Herrschaft, ischt das schön!“ Weidli, weidli schlüft si is chalt Gwändli ie, wo si eso z schlottere macht, das d Zäh chlappered. Phuu, isch das e Chelti!

Wien e Wismeli chrämet s Ottili d Stägen uf, zoberscht i d Summerstuben ue und ryßt der eint Ballen uf gäge s Brandholz dure. „Ooo!“ trolets ere zum Müüli us, wo vor Wunder grad offe stoh blybt. Wyß und wyß und nomol wyß, und drüber ie en Himmel blo, eso blo. Und chlor ischt d Luft. Mer gseht jedes Eschtli an Tannen am Brandholz ännen und jedes Feischer am Wolschberg obe. Di ganz Geged ischt rein suber wyß, wien e frischgwäsches Lylache. Und d Morgesunn glitzeret uf allne Zwyglene i Millionen und Millione Sternlene. Tunkel raged zwüschet use di bolzgrade Tannen a der Töß une, und ganz hine raget wien en silberige Pfyl de Gryfeberg i d Blöni use.

„Herrli, herrli isch! En wohren Erdepracht!“ jublet s Ottili zum Feischer us. „Aber, was ischt ietz ä säb? Dei über d Münzach ie, scho ganz gäg em Berg zue, chrüched drü schwarzi Tüpfli langsam über de Schnee dore gäge Bäretschwil zue. „Jäso!“ fahrt s Ottili zämme, „si gönd gwüß z Chile. Und mech händs diheim glo, im Bett. Gwüß hän i gschlooffe wien en Bär, wo s mi händ welle weeke. — Ja, i meinen i känni de Possert; er macht Wäg vorus. Hinen anem zue stampfet d Elsbet, und z hinderscht werchet si d Frau Margret dor d Wächtele dor“.

Ganz is tick Bärefäll ygschmüchelet, lähnet s Ottili a d Murane, d Ellbögen uf em Feischtersims und d Händ gfaltet underem Chinni. Eso luegets dene drü Pünktlene noe, bis s hinderem Mülibode verschwunde sind.



S SCHNEBELHORN (1296 m) MIT DER WIRTSCHAFT TIERHAG

Behördl. bewilligt am 19.2. 42
Nr. 6384 BRB. 10. 3, 1939

Und wie das Jümpferli eso ellei vu siner Höechi obenabe i di wyß und rein Wält uselueget, so gspürt s im Herz inne, das äs au en Teil ischt vu dere Wält, au rein und wyß i der Seel und im Gmüet, und das s au wartet wie d Erden uf de Brütigam. wott sägen uf de Früelig. Und es merkt zum erschte Mol rächt, wien alles mitenand zämmehanget und de lieb Gott för alli lueget und sorget. Und es gspürt, wie das Wort us der Gschrift, wie s de Pfarer, de Herr Ruedolf z Bäretschwil uf der Chanzle verchündt hät, z innerscht im Herz inne warm macht, trotz der Chelti: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen“. Ja, ja es gseht en, gseht en mit denen Auge, wo mer d Liebi und d Treui gseht demit. Dei uf der blone Chanzlen obe stoht er, und di goldi Sunn lüchtet em i sis wyß Wältebuech ie, won er drus prediget und eim usem Herz wider is Herz redt. Und de gspürscht, das di geischtig Spys e ständigs Gä und Näh ischt vu Freud und Glück, und de merkscht ä, das de lieb Gott eim öppen emol gäg d Chranketen im Herz und im Gmüet mues vu dene pittere Tränklene gä mit Name Ugfell, Chranket am Lyb, Leid oder eso.

No gar nie hät d Jumpfer Ottilie esone Predig ghört, no gar nie ischt ere s Herz eso ufggange, wie bi dere Predig vum liebe Gott, won er gha hät a dem prächtige Neujohr-Morge.

Wie de Pfarer de Häxeschuß verlore hät.

Albert Haab, 1866, Landwirt und Friedensrichter in Wädenswil.

In ere Nachbergmeind händ emal zwee frächi Schelme langiszyt ihres usuber Hamperch tribe, ohni daß' de Bättelwächter (Gemeindepolizist) erwütscht hät. D'Lüt händ zünftig Angst g'ha vorene.

Emal sinds au wider uf Raub usgange und händ wäger en Sack Nusse erwütscht. Mit dem sinds schnuerstracks is Lychehüsli g'reist, wils det vor unerwöische Auge am sicherschte gsy sind. Dä, wo det ine imene Totebaum glägen ist, häd ene nüd meh usbracht und sie händ en au nüd gschoche.

So händs dänn es Wyli Nusse töt mitenand bis der eint uf einmal säit; „Ich wüßt jetzt na en chäche Geißbock i der Chelle une, i meine, i wellene au na grad hole, du chascht bisig wyters Nusse chätsche“ (kauen). Und er ischt gange.

Gly drüberabe, es ischt um die Zwei ume gsy am Morge, hät de Sigrischt welle go lüte und ghört vom Lychehüsli her e so es uheimlis Chrose und Chlöpfe. Die Lych det äne fällt em y. Es fahrt em chalt und heiß dur de Ruggen uf, d'Haar stönd em z'Berg, es schuuderet en in alle Chnoche, und mit de Zähne päperet er wie wild. I große Gümpe rännt er zum Pfarhus und rüeft dem Pfarer in einer Angst, rüert Stei a d Schyben ufe, bis dä äntli erschrocke zum Guggerli use fragt, ob de Sigrischt verruckt worde seig. „Was lärmed ihr au es so? Was isch dänn tüfels loos, daß ihr e so tüend?“ „Hä ja, Herr Pfarer, es ist öppis tüfels loos, wüekli Herr Pfarer, es geischtet ja im Lychehüsli äne. Anenand chrosets e so gspässig, die arm Seel hät bimeid kei Rueh, ihr müend gwüß gleitig go luege, das cha gwüß wäger nüd e so ga. Gschwind, gschwind Herr Pfarer“.

„He, gönd doch sälber emal gschwind dure, ihr chönd d'Latene ha. Lueged emal was dä loos ist und chömed mers go säge, ich cha gwüß-währli nüd cho, ich ha ebe de Häxeschuß im Chrüz“, rüeft de Pfarer abe und wott s'Guggerli tifig wider zue-mache. De Sigrischt ischt mit dem gar nüd yverstande und hät grüeft und aghalte, wien en Götti, er söll, er müeß doch ändli cho, es seig syni heilig Pflicht. Aber mit tuusig Usrede hät de Pfarer eistig gwehrt, bis sich de Sigrischt schließli anerbote hät, er wellene uf sym Buggel durechräze. Jetzt ist de Pfarer uusgschyret gsy. Wohl oder übel hät er si müeße biqueme, uf s'Sigrischte Buggel über de Chirchhof zum Lychehüsli z'ryte um dä Spuck abzstelle. – Es ischt für de Sigrischt e kein Schläck gsy, dä korpulänt Herr z'chräze, und s'Grie im Wägli hät zünftig kyret. Wo dä Ma uf em obe das Chlöpfe im Lychehüsli ghört hät, ischt em de Schweiß i Bäche abetropfet. De Schelm am Nusse-

sack ghört öpper cho, meint, es seig syn Gspahne mit dem Geißbock, tued Tür es bitzeli uf und fragt mit heiserer Stimm lyslig: So bringst dä Stinkböckel, mir wänd en grad metzge. Das ischt dem Pfarer wie Blitz und Dunnerwätter dur Lyb und Seel gfahre. Mit eim Ruck ist er ab s'Sigrischte Hoger abegumpet und wien es Wiseli zum Pfarhus durepfurret und hät dä hinder syner Hus-tür gschlotteret bis er de Schnuf wider e chli gfunde hät. Aber de Häxeschuß ischt rübis-stübis verschwunde gsy.

Rudolf Hägni, 1888 von Männedorf,
Lehrer in Zürich Us: „Lichter am Weg“.
Verlag Rascher & Cie.



Rudolf Hägni

Liebi Sächli.

Es Tröpfli Tau im Suneschy,
S eerscht Händscheli am Bächli,
Es Rösli ime grüne Haag,
Es Wülchli ame Sumertaag,
Sind daas nüd liebi Sächli?

D Zürisee-Heimet.

Goldigi Liechter änet em See,
Stäärnen am Himel, so wyt mer mag gseh,
Niene ganz tunkel, zäntume Glanz
Und am Taag en farbige Chranz
Vo Wisen und Bäumen und Blueme.

Land wien en Gaarte,
Voll Obscht und voll Wy,
Schneewyß Gibel
Im Suneschy,

Drüber de Himel,
En Spiegel de See,
D Bäärg i der Wyti,
Wie Silber de Schnee.

D Wäle, wo ruusched, s Windli, wo gaad,
S Liechtli, wo zmittst i dym Aug ine staad,
Weischt, was verzeled? Jedes seid s glych:
Heimet, o Heimet, so schön und so rych!

Am Zürisee amen Aabig.

D Ufnau lyd scho im Schatte,
Es tunklet wyt und breit,
D Sunn häd si hinderem Albis
Ganz lyslig zruebe gleid.

E Glogg töönt na vo wytem,
Die letscht em Uufer naa.
De Härrgott häd scho d Feischer
I d Eebigkeit uuftaa.

Es Windli chund vom Wasser,
En Säägel fahrt verby,
Es chönt mit wyße Flügge
De Fride sälber sy!

S Heimetglüüt.

I ghööres, woni staa und gaa,
Und wääri na so wyt,
Vo heime furt,
Es gieng mer naa,
Am Samschtig zaabig müesti staa
Und lose, wies schön lüüt.

I ghöörtis über ali Heid,
Wie s chlyner Bätzytglöggli seid:
„Mached Fyraabig, mached Fyraabig“
Und wie die Grooß brumlet derzue
Von unenue:
„Fyraabig — Fyraabig!“

Rudolf Hägni.

Grundnetz.

Hans Hasler. Dr. jur., Uerikon, geb. 1877

Us: Bilder vom Zürisee, Fischerei.

Si haißed au Bodenetz. De Name saits scho: si wärded uf de Seegrund abe gsetzt.

Gägen Abig gaht de Fischer Fritz uf de See. Si Bodenetz hanged zum Tail am Netzchnächt, zum Tail über d Gransewand. Es tunkt mi nüt schöners, als i die Rue use z fahren und ich künne kai lieblichers Bild von euserem See als en Abigstimmig mit eme Fischergranse.

Bodenetz cha de Fischer zur Not ellai setze; aber er ischt ja froh, wänn öper nahfahrt und er nu mit de Netze sich abgäh mues. So hät mi de Fritz scho mängsmal mitgnah. Mir fahred e chli use, dänn fangt er a setze. Ich ruederen und de Fritz tribt e chli Pontonierfahrschuel mit mer. Er laht vom Chnächt das Netz is Wasser; es sinkt langsam i d Tüfi; er sait mers Tämpo, i däm i fahre mues und kummidiert: Hand uf! wänn er am Änd vom Netz de Boge will. Dänn truck i s Rueder obsi und de Granse gäge s Rueder. -- Öpe drü Netz setzed mer da, e pari witer ussen uud die letschten e Viertelstund witer zürihalb. D Netz sind am Underären e so mit Blei bschwärt, daß si versinked; aber d Flossen am Oberäre streckeds a, so daß am Seegrund es Netzwändli staht. An Ände macht mer gern Böge; bin ere graade Wand würeded d Fisch nu dere nalaufen und etwütsche.



GARNZIE EM OBERE ZURISEE

Am Afang vom e Netz gaht e Schnuer i d Höchi; si hanget am e Totze, won uf em Wasser schwümmt. Daß dä graad ufstaht und besser z gseh ischt, hät mer es Stainli as aint Änd punde. A däm Totze gseht de Fischer morn de Standort vom Netz; am iprännte Zaie erchännt ers als sis. Er nimmt dä Totzen innen und chann a der Schnuer dra der Afang vom Netz ufnäh.

Es nachtet scho, wo mir haifahred. Am tunkle Land blitzed d Straßebilüchtigen uf, an eus verbi fahrt es Motorschiff mit wiißer, grüener und roter Latärne Schmärike zue. Im glatte Wasser zittered die farbige Schi vo dene Schiffslatärne. S lingg Ufer mit dem Etzel und Hoh Ron staht schwarz und still und über deren Abigrue lüchtet am Himmel die erschte Stärnli uf. Jetzt bimmet vom Chloschter z Pfäffike na e tünns Gloggestimmi und wäret sim Uslüte lait si d Nacht wien en tunkle Mantel über die müed Natur.

„Uns gähnts wol!“

Hans Hasler, Urikon. Us: Alti Bilder vom Zürisee, Schiff und Schifflüt.

En Blascht verruschet. Über em See jagt schwarzgäls Gwülch, zucked Blitz und orgelet de Tunner. De Wind peuscht die Rägefäden i d Schräägi, schüttlet d Bäum und bügt d Pappelen am See unne, wie wänn ers wett verbräche. Die ganz Natur schint taub z si. Au de See täubelet, er rüert d Wälle so a d Vorlagstai vom Haabhaagge, daß es wit drüber use sprützt.

I der Haab stönd vier Ledene. Si sind im Wälleschutz, wieged nu schwach und giired debi in Ringe, wo d Stärkelschwible drin stäckerd. Die Stärkel hebed wider, me cha ruehig si. D Schifflüt wüssed das. En ainzige nooschet im ene Schiffchaschten umme, die andere sind im „Hecht“ obe. I der lange Wirtsstube hockeds uf lange Bänken an lange Tische. Si sind na füecht vo Schwaiß und Räge; die ainte hät de Blascht na uf em See usse verwütscht. Aber jetzt, won er abzieht und die Lüt e chli veruebet und verchuelet sind, werdeds luschtig. E so drei oder vier vom ene Schiff bstelled zämme grad en Toppelliter. Kai Wi, biwahri, aber e so gälwiisse Tailersbirremoscht. Si schänked i und stooßed a. Dänn wird vom Wätter und vo Chäuf und Läufe gredd. Zletscht fangt die Gsellschaft na a singe. Es hät öper öpis z Ässe bstellt und da möönet aine: „Z Ürike bim Habersaat, frist me guete Chässalat“. Und die ganz Stube singt: Uns gähnts wol!

Jetzt werded alli Dörfer dem See na durre gna, d Laliburger, d Gaißehänker, d Chrottemetzger, d Lunggesüüder und so witer. Jedes Mal haißts am Schluß vom e Vers: Uns gähnts wol! Das wird bsunders chreftig brüelet. Die Mannschaft wird luschtig, die brune, haarigen Ärm mit de wit ufeglitzte Hämpermlen und de chlobige Füschte schwänked d Moschtgleser, us de wäterhärte Gsichtere lachet e frohs Herz und haiters Gmüet und jetzt lachet au uf aimal d Abigsunn dur d Faischter i, als wett si säge: Gott grüez i, ir Purschte! So, i wär jetzt wider da!

Da trinkt de Hans-Ehret gschwind us und sait zu sine Schiffchnächten: „I glaube, mer chönntets wider wage“. Die strecked d Häls gäg em See und gsehnd, es haiteret wider uf, de Wind hät nae gla und en prächtige Rägeboge stah über der Lützelau. Si läared iri Gleser und gönd braitspurig, mit schwäre Schritten a d Haab abe. D Chettene raßled, d Stärkel werded glöst und zum Schalte bbruucht; langsam chömmed die Ledenen i Biwegig. D Schifflüt nämmed d Stärkel innen und griiffed zun Ruedere. Im gliichförmige, stille Tämpo laufets füren und hinderen und legged iri ganzi Chraft i d Rueder. Under em Vordergranse plätschet und gurgelet s Wasser, s Sägelsail tätschlet



de Baum, d Sunn stah uf em Berg und rüert e Hampfle Gold i d Luft und is Wasser. De Widerglanz zaiget si uf de brurote Gsichtere vo de Schiffchnächte! Arm Tüfel a Gäld! Aber jetzt, wos e so im Abigliecht wäred und lueged, wie de Tag versinkt, cha mer in iren Auge doch e haimlis Glück läse: „Uns gähns wol!“

De Muesnüggi.

Rudolf Kägi, 1882 vo Baume, ischt Lehrer gsi z Ellike a der Thur, jetz pangsoniert und wont z Tann-Dürnte.

S Ruedels Anneliseli hät Chumber. Wie chamen ä Chumber ha, wämes hät wie s Anneliseli: Anderhalbs Jöhrli ghürotet — en Ma wie luters Gold — e chlyses, heimeligs Stübli und e nigelnagelerdeneui Kummode drin mit ase glitzerige Schlängge dra — zwei anderhalbschlöfigi Better i der Chammer mit Teckene druff wie di bare Heuwälme — de Ma eisig gnueg Arbet mit Tagnäure und Chryshacke — em Anneliseli sin Wäbstuel gwüß wägerli nie ohni es Wupp druff — und s allerbrävscht: e halb-jöhrigs Buebli i der Wiege . . . wer cha do ä Chumber ha!

Und s hät jez halt glich Chumber, s Ruedels Anneliseli. Dei höcklets uf em Ofebank und vor em zue lyt sin Hansruedeli i der blo gmolete Wiege und treußelet und treußelet und brieg-

gelet und brieggelet und pfnächselet und pfnächselet nöd zum Ablose.

De neu Rolli mit em rote Bündel dra wott er nöd, und d Toggebabe lueget er ä chum a, trinkt d Mämmiguttere nöd leer und speuzt de Hungnüggi use — s ischt en Allerwätsstrof mit dem Bueb!

Wie hät er in erschte Mönete trüet und trüet und gsträbelet und si grangget im Umtuech ine, und eismols isch es gsi mit em, wien e Liecht abglöscht. Hundert und hundertmol mues s Anneliseli s Tags vum Wupp ewäg, und ä z Nacht — s ischt en Jomer, und säb isch es — händ de Ma und es käs rüebigs Stündli. Es nimmt de Schoßezipfel vor d Auge und zännet halt erbärmlig: was mues i nu ä mache?

Es böpperlet a der Tör, und wer chunnt ie: em Anneliseli si Gotte, s Manze Sette ab der Manzehueb. „Ums tusigs Gottswille, Anneliseli, was ischt ä? Was häts nu ä ggä? Anderhalb Johr ghürotet und en Chronprinz im Wiegeli, wie chamen ä verbrieggeti Äugli ha! Jez wotti bychtet ha, aber uf der Stell!“

Si hät ere halbsidig Underrock hinenuegno, as er nöd verchrugeli, und isch näbet di jung Frau anegrütscht. S Anneliseli hät s Fatzeneetli us em Bumbel gno, di roten Äugli hübscheli abtröchnet und verzelt und prichtet, e Viertelstund und länger.

D Sette hät glosset und glosset und zwüschetie öppe d Händ zämetätscht und gmachet: ä bhüetis, bhüetis — was du nöd seischt — iez los men und lueg men ä dei — moll, säb ischt iez no s Brävscht!

s Anneliseli hät gschwiget und am Schooßezipfel gnäggelet. Aber do hetted er d Gotte Manz selle ghöre:

„Do hämers, brezys äxakt, do hämers! Dei hüroted eso zwei jungi Tööchtli, stelled e Chind uf d Wält und gänd em e paar Mönat Milech und Milech und Milech, und suscht nöd Brosmes groß, weder e chli Hung an Nüggi. Stell dim Ma emol vu Mai bis Martini Öpfelmues und Wassersuppen ane, wersch dänn gseh! Öppis Ticks mues er ha, din Bueb, öppis Ticks säg i, und säb grad uf der Stell! Hol de Spritwärmer und s Milechpfändli mit e chli Milech drin, de Bapysack mit em Gries und e Teelöffeli. Mer wänd iez dänn luege, und säb wämer, eb de Hansruedeli no treussi in ere Halbstund“!

S Spritflämmli hät ase blo glället, und d Milech hät agfange strodle. D Sette hät hoorsam eis Hämpfeli um s ander lo drinie risele und hät das Müesli mit eme blächene Kafilöffel grüert und grüert. S Bämpeli ischt eisig ticker und ticker worde und hät agfo sötterle und speuze: pfff, pfff! Jetzt hät d Sette de Hürepeiß in e Tällerli iegleert zum e chli verchuele, hät s Flämmli ab-

blöse und ischt uf der Ofebank ghöcklet. (Bime Hoor hett si der Oberrock nöd ufgno, asewäg isch si im Jascht gsi). „So, Anneliseli, iez gib mer e Chuchischooß vorabe und dänn lueg!“

Sie hät de Hansruedeli hübscheli, hübscheli us der Wiegen useglupft, hät en in linggen Arm gno und gseit: soli, soli Buebli! Jez hät si mit dem Teelöffeli vu dem warme Bappe gno, hät en zum Abchuele z erscht i s eige Mul iegsörpffet, wider is Löffeli useglo und dänn em Hansruedeli a s Müli aneghebet. S Näscht-höckli hät gnüggelet und gnüggelet und ghäuelet und gsuggelet und gsuggelet und gschlücklet und — häscht gseh rütsche — s Löffeli ischt leer! Was no eso ussevör bhanget ischt, hät d Sette mit em Löffeli abstriche und i s läbtig Löchli iegramisiert.

Zwei Löffeli volle, drü, feufi, zächni — dänn hät Gotte Manz gseit: „s chas tue för emol!“ Si hät de Bueb wider ordeli i d Wiege gleit, hät ere mit em Schue en chlyne Tramp ggäh, und seb de Tisch abgrumt gsi ischt, se sind dem Chronprinzli bim tusigen ebige Wätter d Chläppli scho abeggange.

S Anneliseli hät no gschwind de Nuggizapfe is Bylihung ietünklet und hät en em Chlyne wellen ieschoppe.

„Nüt isch gsi! Was machscht Nars!“ hät d Sette ufbigähr, „dä gnütig Gummizapfe chasch is Rauchloch uehänke, und s Hung ghalscht vu hüt a i der Schaffreiti. Nüt isch guet för d Auge, säged di alte Lüt, aber nöd för en Bueb, wo sett wachsen und trüe. Vu hüt a machscht Muesnüggi, säb ischt öppis und säb fueret. Bring en subere linige Blätz und d Scher und wyße Fade“.

S Anneliseli hät bald nüme gwüßt, wos de Ribel uf em Chopf hät. S hät in Chaschtefueß gnoschtet und en Chrugel vüregschleikt. Us dem lynige Züg hät d Manzehüebleri asen e rundlachts Blätzli usegscheret, hät zwei Löffeli volle Mues dry to und mit dem wyße Fade hübschli zuebunde. Das Ding hät grad brezys asen e Falle gmachet, wie s Chöppli vumene Tuechbäbeli. „So Anneliseli, do hettet mer e scho, eusere Muesnüggi, und iez machscht no e Halbtotz sälber. Und wänn dänn dis Herzchäferli vertwachtet und öppe wott leid tue, se schörgscht em einen i s Müli und — chascht di heilig druf verlo — de häscht de brävscht Bueb.“

Jez mues i aber wiltersch. I zwo Wuche mues i ferggen uf Züri ie, dänn chumm i vörane. I will nüme Sette Manz gheiße, wänn de Hansruedeli bisig nöd e Pfund gschweret hät. Se adie!“

Vu dei ewäg händ s Anneliseli und der alt Hansruedi wider chönne rüebig schlofe z Nacht, und s Wupp ischt uf d Zit fertig gsi . . .

Jez chunnt de Herr Profässer Gonzebach z Züri und seit:
„Ja, ja, s isch scho guet, aber, aber, und aber. — —“.

Weiß scho, Herr Profässer, was Si wänd säge, und säb ischt
wohr und dei dure händ Si rächt — aber säb ischt ä woher:
euser sächs Gschwüschteteti händ Wyßmues gmümpfeled und
Muesnüggi gchäuet, steihert und blutt, und hütt simer eisig no
do, der eltscht Brüeder feufesibezgi und de jüngscht feufefüfzgi,
und säb ischt de Hansruedi.

D Nydlete.

Caspar Keller, Dr. med., geb. 1866, im Fischetal, jetz z Züri.

Us: „Chelleländer Ard und Brüuch“.

D Frau Stillständler ladt zun re Nydleten y.
De Herr und d Frau Pfarer müend zerscht deby sy.
Doch törf ä nöd fehle — botz Blitz-sappermänt —
mit syre „Regierig“ de Gmäindspresidänt.
De Chrüzwirt (me säit em nu s Eicheli-Aß),
De Wägchnächte-Häich mitem ghüuslete Paß,
De Hafner — de Tavet — en erschte Tänor,
De Chalbermaa Schang us em obere Rohr, —
Die Vier mached zäme brezys es Quartett
Und singed frei mängsmol, bis's Zyt wär is Bett!
De Schuelmeischer, dee dirigiert si fascht lahm, —
Er mues äbe froh sy um d Näbet-Ynahm!
De Schnyder ischt ufzoge — lachet verschmitzt,
Macht Gschpässli, bis äim no schier s Zwerchfäll verschprützt.
Me schwätzt und me plauderet, politisiert
Und bimene Jäbli wirt gstochen und gschmiert. —
D Frau Stillständler macht underdesse schu grad
Es Chessi voll gfitzete Nydel parad. —
Chunnt nocheme Wyli i d Fäschtstuben ie
Und säit per äxgüsi: „Bin i öpe no zfrüe?“
Zwäi bhufftigi Becki voll Nydel — so frisch —
Die bländed wie Schnee ufem suubere Tisch.
Dezue wirt — wie s jedem am beschte zuesäit —
Rauhs Habermähl oder ä Zucker druuf gströüt.
Wee aber sin Mage schu lenger ghört schnurre,
De schäächet am ehschte zum Birwegge dure.
Er mocket vu säbem y — schier uverschant —
Rüehrt d Möcke mit Nidel fescht underenand. —
S isst alls us äim Becki (s chunnt us em Pruntrut).
Was bruuchts ä vil Gschiiir? Es gieng doch nu kabut!
S ischt äisig so Bruuch gsy drum dert umenand, —

Me kânt ekâi Hoffert und ischt ä nüd gschant.
 Nu äinzig, wie s öpe doch Aaschtand isch,
 Gits Visitetällerli oben am Tisch. —
 Iez, wo si zletscht Alles a d Tafle gsetzt hät,
 So spricht de Herr Pfaarer e churzes Gibätt.
 Und, was vorher gschnäderet, gflismet und gsummt,
 Ischt wien ufs Kommando dänn eiswägs verstummt. —
 D Frau Pfaarer mues zerscht es Versüecherli haa,
 Vorbildli und bschäide fangt züchtig si aa.
 En Löffelspitz volle — mit Zucker persee —
 Ischt gnuég, dass si chan e guets Urtel abgee.
 Druuf gohts an es Schuffen und Schöpfe nu gly.
 De Pfaarer hät Hunger. De Presi hânt y.
 De Wäibel, dee tätschlet vergnüegli sin Buuch.
 De Gmäindamme schmunzlet. De Sigerscht wirt tuuch;
 Er mues echli warte, es wurd em suscht schlächt,
 Sin Mage verträit nüd so vil, wien er möcht.
 D Schwätzbäsi verschluckt si, si schwyget nüd gern,
 Wäiss gar vil z verzelle vu hür und vu fern!
 Dem Schuelpfläger tropfet de Nydel in Part, —
 Er loht e zlang stoh halt — nach Strohleggerart.
 De Gmeindschryber mäüet. De Muurer, dee hauts,
 Wie d Wyssigi am Pänsel chlät d Nydel am Schnauz.
 Dem Chaschperli mundets, er mag fascht nüd gnuég,
 Leert stübis und rübis de Reschte. Und lueg:
 Er chnünlet uf d Bänk ue und rangget und streckt
 Und zletscht wirt no zümftig s ganz Becki usgschlächt. —
 Glych gnüegelet öpe die Fäissi dänn doch
 Und blaich wirt allmehlig de Presi, de Schoch.
 Das achtet syn Gegner im Gmeindrot, de Chäller,
 Und füllt si us Schadefreud noomol syn Täller.
 Doch gohts em druf abe bigryfli ganz glych,
 Er wirt ämel stillen und bläich wiene Lych.
 (De Schoch ischt en rächts-liberale Magnat.
 De Chäller en Stürmi, en Erzdemokrat.
 De Magen ischt aber polytisch nöütral,
 Er pfyft uf d Parteifarb, die ischt em egal!).
 D Frau Gmäindamme hitzget und s wirt ere blööd.
 Au s Rösi mues use, — wohii wäiss me nüüd.
 Der Aint und der Ander fangts fürchtig a bleeä,
 Me ghört: Hinenusse rüeft öper de Chreeä!
 S wirt Zyt, höchi Zyt, dass me d Schnapsglesli füllt.
 S git nüüt, was die Blöscht aim und d Chrämpf besser stillt!
 Wänn d Büuch wänd verspringe, wännns werded wie Chürbse,
 So tuets es vertäile und förderet s Gürbse.

Me säit, daß de Chümmel de Magen erwärm
 Und ächts Chriesiwasser biruhigi d Därm.
 Nu d Fraue die nänd öpe lieber defür
 E zückerlets Tränkli, en Änis-Liggör. —
 So wohlets äim wider. Es goht ekä Stund
 Und alles ischt widerum munter und gsund.
 Si singed wie d Vögel und juuchsed deby.
 De Tavet, dee jodlet und d Päß falled y.
 Es Solo chlingt, wie wänns es Oergeli wär
 Und d Fraue und d Jumpfere singed im Chehr. —
 De Wäibel blybt still, wil er d Vers halt nüd chaa.
 Er nimmt defür lieber no äis uf de Zah.
 Am beschte hilft äbe, wänns chratzet im Hals,
 Es Bränzli, es Glesli — zwäi nötigefalls. —
 Druuf fangt men aa nüsslen und Rätsel ufgee.
 Schnauzpetere tüends und drum zäiget — persee —
 Au öpen es Mäitli es Schnäuzli im Gsicht.
 S macht nüüt, — es ischt nu umso schöner vilicht! —
 Mit zuepundnen Auge sett s Gritli — o je! —
 Dem Presi en Löffel voll Nidel ygee.
 Es fuchtlet zäntume, — findt niene kän Schlitz;
 (De Chopf hät er trehet, säb ischt halt de Witz
 Und anere Glatze chascht lang umegryffe,
 S hät niene kä Tüele, wo d chönnscht ine schlüüffe!)
 Zletscht wirt drum grad d Chelen in Hals abegstooße, —
 Im „Vattermörder“ verschwindt di ganz Sooße, —
 Wo d Bääbe zum Schwätze de Schnabel uuftuet,
 Flüügt Nydel in Rache. (De Muurer trifft guet!)
 De Chäppi, dee Läckersbueb, ströüt hinderuggs
 Dem Schnyder is Habermähl ine zum Jux
 Es Pryseli Pfäffer, was weger nüüt nützt;
 De Schnyder mues gnüße, de Nydel verschprütz. —
 Zletscht gäge di Zwölfi, wo s Gäischten aafeet, —
 Chunnt au s Tischlichlopfe no spot ufs Tabeet. —
 So wirts äbe schließli doch fascht echli z toll
 Und useme Gaudi gits gern no Grampol.
 Es schwindlet efanigs dem Alt-Seckelmäischter
 Im Hirni, — dert tanzed schu ganz bösi Gäischter!
 De Herr und d Frau Pfaarer sind früener schu häi
 Und au s Presidänte sind zytli uf d Bäu.
 De Gaschtgäber rüeft syner Frau, der Marey:
 „Mer wänd jez is Bett, die Lüt gienged gern häi!“





UTOQUAI MIT USSICHT UF DE SEE
UND D'BERG

Prifati Chriegswirtschaft a dr Türe vo dr Großstadt.

Emmy Rogivue-Waser, Chilchberg.

(Useme Tagebuech vonere Husfrau im Züripiet.)

Mentig, 1. Dez. 41.

Nei, es isch afig nüme gmüetli uf dere chalte tunkle Wält. Zwar bini allwäg hüt nöd de einzig Mäntsch, wo 's tunkt, d'Sorge nämäd ohmächtig überhand, si schüssid usem Bode wie üppigs Uchrut, uf Choste vo de chlyne Freude, dene zarte Blueme, won immer sältener werdid. Nöd nu, daß me mues früere, da dra hämer is scho im letschte Chriegswinter gwönt, mer händ is abghärtet, und abgeh vo widerige Frostbüle a de blaue Fingere und echly Ischias simer gottlob ohni en chranke Tag dur de letscht Winter cho: Pfnüsel und Schnuppe hämer erst im Wonnemonet Mai verwütscht . . . Nei, das isch es nöd, au nöd, daß i syt vierzäh Tage elei mues hushalte, wil d'Hermine, eusers Maitli, am Zeigfinger vo dr rächte Hand en Umlauf übercho hät und nüme hät chöne schaffe und hei isch, wil si de Finger hät müese schnyde la. Natürli mues i de ganz Morge räne, vo eim Zimer is ander, bis die feuf Better gmacht sind, bis gflumet und 's Gröbst ufgrumt ist, dezwüsched aben in Chäller go heize, de erst Winter mit Chole! O wie simer verwönt gsy vo dr Oelheizig, wo so bequem und suber isch! Jetz no chunts vor, daß i, wäns mi chalt tunkt zum sitze i dr Stube, mechanisch wott de Zeiger

vom Thermostat istele, uf 20°. Aber o je, es isch us mit dem Zauber, ken Motor faht automatisch und unfehlbar a surre. Und ich ha, ämel bis jetz, weder Talänt no Instinkt zum Choleheize entwickelt . . . Ja, das wär es Kapitel für sich, aber nöd es er-boulichs.

Nach em Heize und Abstaube und Stägewüsch und wider Heize und Chleiderbutze usw. — für e Husfrau und Muetter hört ja d'Arbet nie uf — si gseht imer wider Neus, wo sett i d'Ornig cho, — chumi äntli i d'Chuchi. Herrje, scho halbi Zwölfi, jetzt heißt's aber höchsti Isepahn, am Zwölfi chömed d' Buebe us der Schuel, am halbi eis eusi Gymnasiastin us dr Stadt, und am halbi Zwei mues es scho wider uf de Zug; da mues d'Suppe ufem Tisch und gschöpft sy, wän's Chind hei chunt, — vorig hani no bym Badzimer de Chopf zum Feister use gstreckt nachem Taglöhner, wo dune holzspaltet. „'s macht warm“, hät r ufegchüchet und de Schweiß abputzt. Gottlob, er hät warm und ich han Angst gha, er seig am verfrüre. „'s git gly z'Mittag“, rüefi abe. Eusi Birebäum! wie sind's eusem ockergäle Hus guet agstande, im wyße Bluest, im grüne Plettergwand, au wän's alt und chrank gsy sind und nu no wenig fuli Mostbire trait händ.

Bym Suppenübertue und bym Herdöpfelschele hani wyters dra tänkt, wohers ächt chöm, das es überal so tunkel seig, chalte tunkle Winter, uf dr ganze Wält, au i mym Gmüet. Nei, es isch nöd d'Arbed. Isch es nöd schön, für e paar Mäntsche, chlyni und großi, sorge z'dörfe? Bruched mr nöd ali enand, hanged mr nöd ali vonenand ab, de Taglöhner, wil r wott e paar Franke verdiene, d'Husfrau, wil si Holz brucht zum afüre, d'Schuelchind, wil s' de ganz Morge glehrt händ und Hunger händ und 's sälb-verständli finded, das es dieheim e warmi Suppe git, ich, „die Mutter der Kinder“, wo d'Chind bruche zum tische und zum poste und zum mitene ässe, wil's schüli trurig wär, wämer ganz elei müeßt d'Suppe uslöffele und d'Röschi abetrucke. Z'abig chunt de Ma hei und dänn isch es au wider sälbverständli, das er, wo „hinaus muß ins feindliche Leben“, e heiteri Stuben und leeri Aschebächer findt, und dän, ja Gottsname, mues mr halt wider i d'Chuchi und de Kafi übertue und z'Nacht chochen und nachem z'Nacht wider abwäsche. Das ist der Welt Lauf und das müend tusigi und tusigi vo Müetere Tag für Tag, Wuche für Wuche, Jahr für Jahr. Und guet tuet's is ale mitenand, daß mr gsehnd, wie ales Arbet git, wie's eifachst Nachtässe en Hufe Gschir zum Abwäsche git, — dem Chind, das's en Begriff überchunt vo dr Hushaltig, und das mr nöd syner Läbtig sich cha d'Ohre verstopfe und Buecherläse. Und mir tuet's guet, z'gseh, wie flingg das's isch und wie astelig und suber, e rächti chlyni Pfadfinder, wän's au natürlig no vil z'lehre hät. Und d'Buebe

müend au lehre — 's isch höchsti Zyt — das me nöd syner Läftig sich bediene la cha, das mr mues echly Rücksicht näh, und nöd mit dräckige Schuene törf all Böde verdräcke, wo de Fraue so vil Arbet gänd.

Das ales isch es nöd. Aber das isch es, daß eim de Chrieg mit syner Rationierig, syne Ischränkige, syner Türig so materialistisch macht, das i mues, um eusi Kafi-, Thee- und Gaggo-Margge vom Novämber rächtzytig yzlöse, i feuf Gschäfte laufe z'Züri und glych ekei Gaggo, wo d'Chind zum z'Nacht zur Abwächslig lieber händ als aliwyl Kafi, überchume, das i 's Chind na i drei anderi Filiale vom Merkur, Kaiser und Villars schicke — umesuscht. Das i de Franke zweimal mues trüle, vor i en usgibe, das i früener, als jungs Maitli, nach em erste Wältchrieg, ha chöne Fründe, Verwandte chlyni Gschänkli und Freudli mache, wän's mer drum gsy isch, das i ha chöne Buecher chaufe für mich oder anderi, wän's mi gluschtet hät, das i jetzt scho lang und imer weniger cha schänke, wil das Luxus isch i dr hütige Zyt. Ja, es tunkt mi das i no nie, keis Jahr, so arm in Adfänt ine ggange bin, materiell, aber au seelisch, so freudlos. Ja, euse Taglöhner tuet Holz spalte, aber ich mues buechstäbli — Rappe spalte, und das hät mi früener 's Ergst, 's Allerergst, tunkt. Eifach läbe, sich nach dr Tecki strecke, ja fryli; nöd güde, nöd verschwände, verstaht sich am Rand, das isch Schwyzer Art; aber Rappe spalte, chlynlich und usgrächnet werde: Gott bhüetis! Das isch es won eim ufs Gmüet truckt, das es dune lyt, das es nümme cha wien es Lerchli sich über d'Wulchen us schwinge und singe . . .

Ueber myne trüebhälige Gedanke sind d'Buebe hei cho, de Größer hät mr tischet, de Chly no na dr Heizig gluegt, und wil's schön warm gsy isch, hät r troßlet, dänn blybed d'Heizkörper und d'Wonige warm bis gäg die vieri, feufi, und z'Abig tuet jedi Partie je nach Bedarf sälber i irem Durbränner heize, wil d'Chole sowiso nöd langtid, zum ganz dure z'heize, jetzt wo's nanig gfrürt. 's Chind bringt em Holzspalter no 's Ässe und äntli chöned mr au ässe. D' Chinde verzeled us dr Schuel, mängsmal brichted zwei oder drü ufs Mal, dän muesi ne wehre: „Ich ha nu eis Paar Ohre“. By Röschi und Randesalat — mr händ is gfreut, 's Chind bringi no Schüblig us dr Stadt (eusi Chind händ Schüblig lieber als Gottlette und Bifftegg, zum Glück!); aber 's isch ja hüt de erst Dezämber, nöd nu de Tag vo dr Volkszelig, vo jetzt a au de Mentig fleischlos — sait de Daniel und de Schalk luegt em zun blauen Augen us: „Ich bi geschter de Brävst gsy, ich bin am meiste bym Mami gsy und hanem es Gschichtli verzellt!“ Hät er mr's wüerkli verzellt, tänki, oder hät r's nu wele — ja, so isch's gsy — und dän hanem gsait: „Weisch, ich wett jetzt gern

no das Theaterstück ‚Die Sterne‘ vom Hans Müller-Einige fertig läse, wil's hüt Suntig isch und i morn wider ekei Zyt meh han zum Läse.“ Und de guet Bueb hät's grad begriffe und isch wider use is Spilzimmer go d'Isepahn ufzie. Und spöter am Abig hani wider ekei Zyt gha, wil i d'Liste gmacht ha für d'Vorät vo dr Läbesmittelcharte (ame Suntig z'Abig!) das i grad am Mentig am Morge chönn myne beide lokale Liferante alüte und die Spezereie bstéle, damit i 's ämel sicher nöd vergässi. Ja, so isch es gsy, und i bi nöd grad stolz gsy, wo mi de Bueb jertz so ohni Hindergedanke dra erineret, und spöter, woni elei fertig abgwäsche und ufgrumt han i dr Chuchi, — bis s'wider i d' Schuel händ müese, hämer d'Chinde no abtröchnet — isch mr das aliwyl naggange und hät mr kei Rue gla, das r mr hett wele es Gschichtli verzele und ich ekei Zyt gha ha — sogar amene Suntig. Zwüsched ine händ myni beede Spezereihändler die bstellt Waar bracht, de ganz Chuchitisch isch vole worde: 2 Pfund Mais und 2 Pfund Mühl und 5 Pfund Grieszucker und 2 Kilo Würfelzucker und 3 Pfund Süëßfett, 3 Pageet Teiggwaare, 2 Pfund Linse, 1 Pfund wyßi Bohne, 3 Pfund Rys und erst no e ganzi Literguttere Oel! Nei, mr händ no gnueg zum Ässe, mr müend nanig verhungere. I han überal 's Datum ane gschribe, das mr imer wider 's Eltist zerst nimmt und nüt kabutt gaht. Morn trägis dänn i d'Winde, i d'Voratschiste, nu 's Oel und 's Süëßfett tueni in Chäller abe, bis is i de nächste Tage emal chan usla.

Nach de drüne isch de Briefträger cho und hät d'Wienachtsnumere vo „Schwyzerlüt“ pracht und natürli hani, gwunderig wie nu d'Fraue sind (?) grad d'Nase dri gsteckt und ha myni Freud gha a dene schöne Wienachtsliedlene und -Versli. Was für eifachi, diräkti, müetterliche Tön händ bsunders d'Fraue gfunde, nöd halb eso ächt und herzlich und unmittelbar, so volksliedmäßig, wär's uf hochtütsch ðuse cho. D' Prosa aber, die gluschtige Samichlaus- und Wienachtsgschichte muesi mr uf spöter verspare. Ueber d'Fyrtig findi hoffetli e paar stilli Stunde zum s' de Chinde vorzläse.

Zyschtig, 2. Dezämber.

Ich ha die letscht Nacht nöd guet gschlafe und bi doch e länd müed gsy. Es hät mi plaget, das i vor luter Sorge ke Zyt ha für myni Chind. Es isch nöd rächt, wän d'Chinde müend drunder lyde. Wie schnäll vergönd die Jöhrli, wo d'Chind no diheime sind, und mr isch elei und ken alte Huet fröget meh nach eim. Hesch, liebe Büebel Daniel, morn nach dr Schuel hani Zyt für myni Buebe. Gäll, dänn verzellsch mr dy Gschicht und de Pips und ich losed zue: ich tue ken Brief schrybe, au ke Zytig läse, nöd emal Strümpf flicke. Ich los dr zue, Rationierig hi, Rationierig her. Und ich hami sälber gfreut, z'Nacht im Bett, wien es

Chind: Du — isch es en Indianergschicht oder e Wienachts-
gschicht, häsch si sälber erfunde, isch es es Märli vom Glück,
vom ebige Fride? Und uf eimal, ich weiß sälber nöd wie, hät
mi 's Läbe wider warm und heiter tunkt.

Mys Züri.

Werner Morf, Lehrer in Zürich, geb. 1902.

Chas uf der Wält na Schöönens gëh?
Zwee grüeni Bërg, en blaue See
und öisi Zürimuure!

s Großmöischer sträbt dem Himel zue,
de „Karli“ luegt mit Seelerueh
wyt aben uf das Trybe.

Sant Peter isch en alte Herr,
am Samschtig brummt syn Baß dethër
im Gsang vo alne Glogge.

Wän d Sunn am Uetli Adie säit,
dän schickt si na en Grueß uf d Waid
und d Stadt fangt aa verschnuufe.

Was git dem Bildli erscht de Glanz?
Di wyße Grööt, der Alpechranz
wyt hinder See und Matte.

Drum fröögi: Chas na Schöönens gëh:
Zwee grüeni Berg, en blaue See
und öisi Zürimuure?

De hundertachtevierzgischt Psalm.

Gott Loob und Dank!
Loobed en ali, de Hër,
im Himel und i der Hööchi!
Loobed en, Aengel, und ir
us syner gwaltige Gschaar!
Loobed en, Sunnen und Mond,
und ir ali, ir glänzige Sterne!
Loobed en, Himel und Lüft
und ir Gwitter, won aberusched!
Rüefed syn Namen uus,
uf syn Bifehl sind er worde.
Er tuet i heben und wyse

für immer und eebig,
nach syner Ornig, sym Bscluß.
Ir uf der Aerde,
loobed de Hër,
und du Walfisch,
du Meer us der tüüfschte Tüüfi,
Sturmwind, Fүү, Hagel u. Schnee,
ir ali müend tue, wien er säit.
Bërg und Hügel und Böim
und ir Pflanze vo alnen Arte,
zahmi und wildi Tier,

ir Würm und ir tifige Vögel!
 König und Völcher,
 Regänten und Richter zäntume,
 Purschten und Mäitli,
 ir alte Mannen und Chind!
 Ir müend en rüeme, syn Name,
 er isch de gwaltigscht von alne,

und syni Gwalt und sy Macht
 gaht über Himel und Wält.
 Er git sym Volch syni Chraft
 und hilft syne Frommen und
 alne, wo zuenem stönd. [Dienere,
 Gott Loob und Dank!

Übertrait vom Werner Morf.

'S Underland.

Paul Schmid, Werkmeister, Dielsdorf

'S isch glich au schön im Under-
 Am Irchel und am Rhi; [land,
 Wo's no en g'sunde Buurestand
 Und Räbe git und Wi,
 I jedem Dorf no 's Handwerch
 Und ein der ander kännt; [blüeht
 Wod'Lüt no Sunneschi im Gmüet
 Und Freud am Schaffe händ.

Und chunnt es Maitli i der Tracht
 Und git dr früntli d'Hand,
 Dänn gumped 's Herz u. juchst u.
 's ifcht schön im Underland! [lacht:
 Öb a der Töß und a der Glatt,
 Und öb d' im Wehntal bisch,
 's glicht ime Buech, wo jedes Blatt
 En schöne Helge-n-isch.

's isch alles wie zum Trückli us,
 So suber und so nett;
 's hät überall vor jedem Hus
 E farbigs Bluemebett,
 Und 's Fäld isch wie-n-en teckte
 Es lachtet ein grad a; [Tisch,
 Und wo e sunnigs Raili isch,
 Da wachsed Trube dra.

Und uf de Läg're stohscht und
 Und luegscht dis Ländli a; [stunfcht
 Und jedes Mal, wännt ufe chunscht,
 Muescht eifach Freud dra ha;
 Dänn nid nu d'Berg voll Is und
 Wänns'lüchtetbime Föhn, [Schnee,
 Und nid nu d'Stadt mit ihrem See,
 Au 's Underland ischt schön.



Dä Lätüüfel.

Traugott Vogel, Lehrer u. Schriftsteller
in Zürich, geb. 1894.

Bin öis im Heuriet¹ usse under em Uetli² grabeds Läi³ us em Bode für d Bachstäifabrike. I säbene Läigrueben une tuet s Grundwasser i Gümpe⁴ zämelauffe. Deet hämer amigs, wo mer na Buebe gsy sind, bi de Chrotten und Mölche padet. Doozmal hani de Lät⁵ käne gleert, wätscht dëe fyngschlämt wäich Läi, wo me so cha trucken und chnätte wie Anke. Und wän i amigs uf dëne bräite Plettere vom Hufflat-tich (Spiegeli) gläge bi und mit mym Lätäigg gfätterlet han, so zmitts i der Natur usse, so hani öppedie Gluscht überchoo, echli de Liebgott z schpile und han au wele öppis chlüttere⁶ us Läi.



Traugott Vogel

Emaale, so pack i son en Mocke vo dem chüele, füechte, chëesgäale Läi i mini Badhose ye, und dihäm im Schopf hinder Gmües-Chöörbe und Straumatte fang i a chnätte und töörggle.⁷ Aber es graatet mer nöd was i han wele; aschtatt en Mäntsch gits en grüüsligen Uflaat, son en Böölimaa,⁸ mit eme Bölenüschschel⁹ und eme Guggummerezolgge¹⁰ und settige Haaggeschëje.¹¹ È ba, i hett dë Lätüüfel am liebschte grad wider gschlisse und zämetruckt, aber i ha mi bigoscht gfürcht vor em; er häd halt uf s Haar dëne Tüüflene ggliche, won öppedie, wämer Fieber häd, vo der Winden oben abe, dur Tilischpält dure schlüüffed, äim uf d Bettdecki abe gumped und im Traum in Mage chlüübed und s Hirni zunderobsi nodered,¹² das me fascht mues chörble.

Myraa, ich han ämel min Böölimänggel¹³ am Läbe glaa und han en im Holzschöppli under em Ziegeltach verboorge, und deet isch er naadigsnaa troche woorde und hërt, und doo, jää glaub mers nuur, han i Chumber ghaa, dëe Söiniggel¹⁴ tüeg nu degly-

1) Heuried - Stadtteil am Fuße des Uetlibergs, Wiedikon. 2) Uetli - Uetliberg. 3) Läi - Lehm
4) Gümpe, Mehrzahl von Gumpe - Pfütze. 5) Lät - Läl, Lehm. 6) chlüttere - basteln, tändelnd herstellen. 7) töörggle - mit einer knetbaren Masse spielen, formen. 8) Böölimaa - Schreckgespenst für Kinder. 9) Bölenüschschel - Kopf in der Form einer Zwiebel. 10) Guggummerezolgge - lange, krumme Nase, in Gurkenform. 11) Haaggeschëje (Hakenscheichen) - krumme Beine. 12) nodere - durcheinander wühlen. 13) Böölimänggel - Böölimaa, siehe Nr. 8). 14) Söiniggel - Schweinekerl.

che, er seig nöd läbig, häimli rod er si, leg Jungi und plangi, bis i wider emaal chrank seigi, hē für mi z plaage.

Wider emaal, won i hinderrüggli bi goge luege, was er machi, isch er nūme hinder de Schpimuggele gläge. Sicher häd en en Chnächt gfunde und hinfüre ggrübled ghaa. Woo trifft i doo dēē Gglünggi, myn Laitüüfel, hä? Inere große Schtande verusse bim Brune! Daa im Wasser une isch er gläge, versoffe. Ich gryffe tifig nach em, wil en han wele rette; aber won en aalange, gheit er usenand, so plüderwäich isch er gsy, und lööst si im Wusser uuf inere gäale Wolche.

I der glychlige Sumernacht häd äine von öisene Taglöönerer i säbere Wassergelten ine padet. Er isch echli en Lotter gsy, wo gēern gsüggeled häd. Aber sider isch er na de wüeschter Kärli woorde, en Plagööri und en truurige Süffel, das mer en gly drüber abe häd müese versoorge. Ich bi doozmal sicher gsy und glaub es goppel hüt na so halbe: bim Bade isch myn uufglööste Laitüüfel in en gfare! Defüür han iich für imer Rue gha vor dēne Böölimane.

Us: „Soo rededs dihäi“, bearbeitet von Prof. Eugen Dieth.
Verlag: Phonogrammarchiv der Universität Zürich.

Schlußwort.

Jetzt, wo die Nummere „Züritütsch“ binenand ischt, möcht i dezue e paar Wörtli säge.

Eso chätzersch liecht isch dänn das doch nöd gsi, die vilne schöne Sachen erläse und amächlich zämmepäschele. Aber je mehn i drin iecho bi, deschte besser häts mer gfalle. I hän äbe nöd blos s erscht bescht chönnen und welle näh, wil mer de Grundsatz ggulte hät, en grundlegende Querschnitt dur d Zürcher Mundartliteratur überzcho, won en literar-historische, künstlerische und patriotische Wert hät. Das ischt e chli vil uf eimol, aber i hä glueget, de Rank z finde. Bsunders e heikli Sach isch gsi, dä vil Stoff eso usläse, das eusers Heftli au als Mundart-Läsibuech für mittler und ober Stufe Ygang findt.

I ha mim Gmuet gfolget und hä drum do und det dem Humor und dem Fröhliche de Lauf lo, wil jo einewäg gnueg gjomeret und ufbigährt wert; und s Läbe stucket eim d Fäcke vume sälber.

Wänn i dem Sinn und der Bidütig vu der Zürcher Mundartliteratur noegohne und au de Blick i d Witi goh lone, so gsehn i, das mer hüt e rychi und gfreuti Literatur im Chäschtli händ. Es stoht mer natürli nöd a, de Literaturhistoriker und Kunstkritiker z spile. Aber eis mues i säge: Männgen ischt, wo Vers und Gschichte schrybt, meh oder weniger guet. Grad i säben